

Veit Wilhelmy

Für eine

## **Sozial Demokratische Politik**

Ein Rückblick auf 30 Jahre politische und gewerkschaftliche Praxis

Mit einem Vorwort von Oskar Lafontaine

21x21 cm, Einb. farbig brosch., ca. 120 Abb. s/w, 140 S., ISBN 978-3-941072-02-2, **EUR 12,90**

EDITION 6065 – Verlag für regionale Kultur und Geschichte, Wiesbaden

Präsentation am Mittwoch, den 20.1.2010 um 11 Uhr

im Literaturtreff Multatuli, Herderstr. 31 in Wiesbaden

Er kämpft mit offenem Visier: Veit Wilhelmy, Gewerkschaftssekretär der IG BAU Bezirk Wiesbaden-Limburg, hat ein Buch mit autobiographischen Reflexionen über drei Jahrzehnte politischer Arbeit veröffentlicht. Es schildert die Auseinandersetzung um die neoliberalen Inhalte der Agenda 2010 mit der Führung der Wiesbadener SPD als Abgeordneter des Stadtparlaments und ehemaliger AfA-Vorsitzender. Der zeitliche Bezugsrahmen der Kapitel fängt mit dem Rauswurf aus der Stadtverordnetenfraktion der SPD Wiesbaden am 22. September 2008 an und hört mit dem Austritt aus der SPD am 17. 9. 2009 auf. Der Text beginnt mit einem zustimmenden Vorwort Oskar Lafontaines und endet mit der ausführlichen Begründung von Wilhelmys Parteiaustritt im Brief an den Parteivorstand in Berlin.

Nicht nur in der optischen Gestaltung ist seine Darstellung in Aufbau und Durchführung mehrschichtig: Der Tenor der erzählten Handlung wird rechts und links am äußeren Seitenrand des quadratisch geformten Buches von kommentierenden Photographien und dokumentierenden Presstexten auf jeder Seite begleitet, und anschaulich mit Pointen, erläutert. Inhaltlich geht der Autor bis in die frühe Kindheit zurück, die er über die Kapitelsequenz der „Vorgeschichte“ bis zum Rausschmiss aus der Fraktion, in mehreren Abschnitten ohne inhaltliche Sprünge, erreicht. Es ist nicht zu übersehen, dass das Ausagieren von Autoritätskonflikten für den Autor eine prägende Kraftanstrengung gewesen ist. – Es mangelte an diesen nicht. Mit dem frühen Tod des Vaters Hartmut Wilhelmy, Ressortleiter beim SWR im Jahr 1968, ist das Stichwort „Autorität und Familie“ für ihn bis heute, als Mitglied des „Väteraufbruchs“, thematisch. Sein Großvater, Heinz Wilhelmy, der als aktiver Pfarrer und Schüler Karl Barths in der Bekennenden Kirche des Protestantismus mit dem NS-Regime erheblich in Konflikt geriet, war ihm „Ersatzvater“ (S. 47) und ein „Vorbild“ sittlicher Substanz. Veits Elternhaus hatte eindeutig qualifizierten Bildungshintergrund.

Erster motivierender Ansporn für politische Themen war sein älterer Bruder Frank Wilhelmy, der in der SPD, bis 2008, zeitweilig eine sehr steile Karriere machte und einen scharfen analytischen Verstand als auch Argumentationsfähigkeit besitzt. Überhaupt wirkt vieles putzig-familiär: Andrea Nahles, die 1998 Gerhard Schröder einmal als „Abrissbirne sozialdemokratischer Programmatik“ bezeichnet hatte, war, lang ist's her, mit Frank Wilhelmy liiert, und wiegt auf einem Photo Veits Sohn Leif Torren mit Fläschchen (S. 101). Die weitere Entwicklung ist ein Slalom von Autoritätskonflikten, die ganz unharmonisch für ein Familienalbum, von der Dauerauseinandersetzung über die sogenannten

„Sekundärtugenden“ (Fleiß, Gehorsam, Disziplin) zeugt. Schule, Religionsunterricht, Konfirmation, Berufswahl, Berufsausbildung, Ersatzdienst stehen unter dem Zeichen von Defiziten an rationaler Autoritätsbegründung (und Akzeptanz). Eine leichte Legasthenie fügte sich dazu komplementär ins Bild. Schornsteinfeger wurde Veit, weil es ihn im Streben nach anerkennender Bestätigung der sozialen Funktion, offensichtlich in Berufstracht, die zugleich Status anzeigt, sichtbar auszeichnete. Nach vollzogener Gesellenprüfung wurde er, mit einem hohen Maß an Identifikation, in diesem Beruf heimisch. Der erfolgreiche Durchbruch zu versagt gebliebener Anerkennung stellte sich mit dem Ausbildungsgang zur Meisterprüfung ein (S. 26 ff.), für die er bis zum physischen Zusammenbruch erfolgreich lernte, selbstständig Kompetenzen erwarb, und als Bester abschloss. Parallel hierzu trat er in den ZDS, den gewerkschaftlichen Berufsverband der Schornsteinfeger ein, wurde Mitglied der Jusos und gesellschaftspolitisch aktiv. Er brachte es bis zum Bundesvorsitzenden, zum Redakteur der Verbandszeitung des ZDS und wurde Mitglied der IG BAU. Eine Laufbahn als hauptamtlicher gewerkschaftlicher Arbeitnehmerinteressenvertreter begann. Auch hier gab es autoritätsförmige Rang- und Rollenkonflikte, die allerdings für Gewerkschaften insgesamt nicht untypisch sind (S. 39, S. 43). Zurückblickend waren die Artikel zum Konflikt zwischen dem Heizkesselhersteller Viessmann und der IG Metall, in welchen der kleine Verband eindeutig für die Metaller Stellung bezog, eine herausragende öffentlichkeitswirksame Leistung des ZDS (S. 91 ff.), wobei ein Kurztreffen mit dem Ersten Vorsitzenden Klaus Zwickel erfolgte. Als wesentlich in der Entwicklung ist noch die gewerkschaftliche „Feuertaufe“ des Bauarbeiterstreiks 2002 hervorzuheben. Ein praktischer Lernprozess der direkten Aneignung eines eigenen politisch-gesellschaftlichen Handlungswissens zu Karrierebeginn am jeweiligen Ort eines Konflikts: „Was wie zu tun ist“, gehört heute bei hauptamtlichen Funktionären, leider keineswegs mehr zur Selbstverständlichkeit.

Der Kern des Buches schildert eindrucksvoll die Auseinandersetzung des Stadtverordneten Veit Wilhelmy mit dem Parteivorstand der SPD über die Anwendung der Hartz-IV-Gesetze in Wiesbaden, die allen Außenstehenden, die es vielleicht nur vage geahnt haben, einen intensiven Eindruck über den innerparteilichen „Beton“ vermittelt, der in konsequenter Diskussionsvermeidung über Inhalte in der einst als debattenfreudig angesehenen SPD durch die neoliberale Dominanz der Agenda-2010-Vertreter, bei gleichzeitiger Wahrung des ideologischen Scheins des „Sozialen“, vorherrscht. Von Öffentlichkeit als „Kategorie“, ist hier nichts mehr geblieben. Diese „Eiszeit“ lässt Assoziationen mit den dunkleren Perioden bundesrepublikanischer Geschichte wach werden, deren Stichworte „Radikalenerlass“, Bewerberprüfung im öffentlichen Dienst, Gesinnungsschnüffelei und 1956 sind. Die einschlägigen Kapitel hierfür sind „Widersprüche einer Volkspartei“, S. 51 ff., „Fördern und Fordern“, S. 55 ff. und „Deutschlands beste Optionskommune“, S. 56 ff. u. a. An ausgewählten kommunalen Beispielen der „Optionskommune Wiesbaden“ wird detailliert dargestellt, wie sozialversicherungspflichtige Arbeit in sogenannte 1-Euro-Jobs verwandelt wurde (Domäne Mechtildshausen, Grünflächenamt), bzw. wie vom Kunden die in Rechnung gestellte Arbeit mit realökonomischer Wertschöpfung bezahlt wird (BauHaus).

Als Exponenten dieser Politik werden der Sozialdezernent Goßmann, Sozialamtsleiter Betz und der Ex-Wirtschaftsdezernent Jörg Bourgett dargestellt. Mit dem Sozialamtsleiter gab es dann noch einen Beleidigungsprozess mit dem Lügnerwurf gegen Veit Wilhelmy, den der Amtsleiter verlor. Die Bilanz ist erschreckend und bietet eine lokale Momentaufnahme von Mentalitäten aus dem Nibelungenkampf um Hartz IV. Das bekannte Autoritätsproblem wird mit „Basta“ bündig beantwortet. Zwecks herrschaftlicher Kontrolle wird Armut zuallererst verwaltet.

Veit Wilhelmy hatte bei den Kommunalwahlen 2006 als unbotmäßiger Gewerkschafter, der es wagte, Arbeitnehmerinteressen jenseits der Agenda 2010 zu vertreten, den hoffnungslosen Listenplatz 36 (S. 17) erhalten. Der mit seiner Partnerin Antje gemeinsam konzipierte

Wahlkampf, mit eigenen Plakaten und in Schornsteinfegerkluft, ließ ihn durch Kumulieren und Panaschieren der Stimmabgabe als „local hero“ auf Platz 21 (S. 21) ins Stadtparlament einrücken. Eigenes Engagement vor Ort wird vom Wähler honoriert. Agenturlösungen aus der Tube, für Protegierte, kommen teurer.

Soweit die Vorgeschichte der Geschichte, die vorläufig, wie bei vielen anderen, mit Parteiaustritt endete. Das letzte Kapitel „Wie nun weiter?“ (S. 124 ff.) zieht das konkrete Fazit aus der beschriebenen Kommunikationsverweigerung über die Inhalte der Agenda 2010. Für den Autor gilt in nicht reduziertem Umfang das absolute Primat der Sozialstaatlichkeit, unabhängig von der Parteibindung. Alle, die elementare Interessen an Wiesbadens Kommunalpolitik haben, insbesondere die geschworenen Feinde des Autors, sollten im Hinblick auf die Kommunalwahlen 2011 keineswegs versäumen wenigstens die Seite 129 des Buches zur Kenntnis zu nehmen.

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, dass ein Buch, wie dieses, das in perspektivischer Nähe zu einem „Blick zurück im Zorn“ steht, Dünnhäutigkeiten und Angriffspunkte im Persönlichen enthalten kann.

Veit Wilhelmy dokumentiert – durchaus subjektiv – Zeitgeschichte der politischen und sozialen Auseinandersetzungen um die „Agenda 2010“.

Joachim John